

OTTO FRIEDRICH BOLLNOW

Philosophie der Erkenntnis

Das Vorverständnis und die Erfahrung des Neuen

Urban-Taschenbücher 126

VERLAG W. KOHLHAMMER

STUTTGART BERLIN KÖLN MAINZ

Alle Rechte vorbehalten. © 1970 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart
Berlin Köln Mainz. Verlagsort: Stuttgart. Umschlag: W. Lutz.
Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH Stuttgart 1970. Printed
in Germany. 88078

Inhalt

Einleitung. Das Versagen der Erkenntnistheorie.....	7
I. Die Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts in der Erkenntnis	
1. Der rationalistische Weg	13
2. Der empiristische Weg.....	17
3. Die Unmöglichkeit eines absoluten Anfangs	21
^ II. Der Neuansatz einer Philosophie der Erkenntnis	
1. Der hermeneutische Ansatz.....	23
2. Der anthropologische Ansatz.....	25
3. Die Aufgabe einer Philosophie der Erkenntnis	27
III. Der Ausgang von der verstandenen Welt ^u	
1. Das natürliche Weltverständnis (Dilthey).....	32
2. Der Vorrang der Praxis (Bergson).....	37
3. Der Ursprung des Bewußtseins (Dewey)	40
4. Der besorgende Umgang (Heidegger)	44
IV. Die Wahrnehmung	
1. Der Einsatz bei der Wahrnehmung	52
2. Die Genese der Wahrnehmung (Exkurs über Cassirer) .	53
a) Das physiognomische Auffassen.....	53
b) Der Weg zur Gegenständlichkeit	55
c) Die Leistung der Sprache.....	58
d) Die theoretische Grundhaltung als Grenze der Cassirerschen Darstellung	59
3. Die Warnfunktion der Wahrnehmung.....	60
4. Der Beitrag der Verhaltensforschung.....	64
5. Das Sich-Ansehen oder Betrachten	66
V. Die Anschauung	
1. Die Anschauung als Fundament der Erkenntnis.....	69
2. Der Durchbruch des reinen Anschauens als Rückkehr zum Ursprung	71
3. Die Zurückführung auf die Anschauung durch Unterricht und Kunst	73
4. Die Phänomenologie	77
5. Abschluß	80

VI. Die Meinung	
1. Die Erweiterung auf die geistige Welt	82
2. Die Welt der Meinungen	85
3. Die öffentliche Meinung	88
4. Das Gerede	90
5. Die Kritik an der herrschenden Meinung. Das Vorurteil.	93
6. Krise und Selbstkritik.....	97
7. Die kritische Funktion der Erkenntnis	100
VII. Die Auslegung des Vorverständnisses	
1. Die irrationale Erfahrungsgewissheit (Gehlen)	103
2. Das Vorverständnis	104
3. Die Rehabilitierung des Begriffes des Vorurteils (Gadamer)	
106 4. Die Verstrickung in die Konzeptionen (Exkurs über	
Hans	
Lipps).....	109
a) Die hermeneutische oder philosophische Logik . . .	110
b) Der Begriff der Konzeption	111
c) Das Sich-betreffen	113
d) Das Verstrickt-sein	114
e) Der Vollzug der Existenz	116
5. Geschlossenes und offenes Vorverständnis.....	118
VIII. Die Tatsachen	
1. Erste Begriffsbestimmung	121
2. Die Härte der Tatsachen	123
3. Tatbestand, Sachverhalt und Tatsache.....	124
4. Das Tatsachenwissen	126
IX. Die Erfahrung	
1. Die Herkunft des Worts.....	129
2. Die Schmerhaftigkeit der Erfahrung	130
3. Die Verfestigung in der Erfahrung.....	132
4. Die Erfahrung »mit« etwas	134
5. Der erfahrene Praktiker	135
6. Der Mut zur Erfahrung	137
7. Die glücklichen Erlebnisse.....	139
8. Erfahrung und Erforschung	140
X. Die Lebenserfahrung	
1. Die Ausbildung der Lebenserfahrung.....	142
2. Die Lückenhaftigkeit der Lebenserfahrung	146
3. Die empirische Forschung	148
4. Die Begegnung als Beispiel	149
5. Die Verschlingung von Vorverständnis und Erfahrung des	
Neuen.....	151
Namenregister.....	160

Folgende frühere Aufsätze sind, ganz oder teilweise, in die vorliegende Darstellung eingegangen:

Zum Begriff der hermeneutischen Logik, in : Argumentationen. Festschrift für Josef König, hg. v. H. Delius u. G. Patzig. Göttingen 1964. S. 20-42.

Über die Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts in der Erkenntnis. Archiv f. d. ges. Psychologie. 116. Bd. 1964. S. 219-229. (Festschrift für Albert Wellek).

Aspekte der gegenwärtigen deutschen Philosophie. Universitas. 20. Jg. 1965. S. 809-828.

Bruchstück über die Anschauung, in: Gestalt, Gedanke, Geheimnis. Festschrift für Johannes Pfeiffer. Berlin 1967. S. 67-73. Der Erfahrungsbegriff in der Pädagogik. Zeitschrift für Pädagogik. 14. Jg. 1968. S. 221-252.

Bemerkungen zum Aufbau einer Philosophie der Erkenntnis. Zeitschrift für philosophische Forschung. Bd. 22. 1968. S. 510-533.

Ich danke den Herausgebern für die Zustimmung zur Wiederverwendung.

Namensregister

- Adelung, J.C. 121
Archimedes 13
Bachelard, G. 79
Bacon, F. 147
Beauvoir, S. de 47
Berg, J. H. van den 77
Bergson, H. 10, 37ff., 40
Bräuer, G. 71
Brentano, F. 15
Buck, G. 142
Bühler, K. 54, 56
Buytendijk, F.J.J. 65
- Carlyle, Th. 43
Cassirer, E. 11, 27, 33ff.
Cézanne, P. 76
Corell, W. 40
- Descartes, R. 7, 12, 13f., 18, 85
Dewey, J. 10, 40ff., 64, 68, 92
Dilthey, W. 10, 14, 23, 25, 32
ff., 44, 51, 82, 110, 115, 151
- Euklid 16
- Fichte, J.G. 121
Freiligrath, F. 71
Freud, S. 11
Fröbel, F. 74
- Gadamer, H.G. 25, 106ff., 128,
130
Gehlen, A. 63, 65f., 76, 103,
104, 135
Geiger, M. 78
Gerhardt, P. 71
Giel, K. 56f., 74f., 76, 125f.,
129, 134
Goethe, J.W. 144
- Hartmann, N. 9
- Heidegger, M. 10, 25, 31, 44
ff., 57, 64, 67, 78, 82f., 90 ff.,
104, 105, 106, 113, 115, 118,
139
Herbart, J. F. 133, 134, 140
Herder, J.G. 57
Humboldt, W. v. 11, 21, 24, 58,
115
Hume, D. 18
Husserl, E. 35f., 37, 78f., 104f.
- Jean Paul 57
Jaspers, K. 89
- Kant, I. 18, 27, 52, 69f., 84, 87,
106, 111
Kierkegaard, S. 113
Knigge, A. v. 84
König, J. 110
Koffka, K. 54
Kraus, O. 15
Kümmel, F. 105f.
Kuhn, H. 128
- Le Bon, G. 89
Leibniz, G.W. 126
Lévy-Bruhl, L. 89
Lipps, H. 29, 51, 100, 109ff.,
118
Litt, Th. 84
Locke, J. 18, 128
Lorenz, K. 65
- Mann, Th. 22
Marx, K. 11
Matisse, H. 76
Metzke, E. 52
Misch, G. 56, 106, 110
Mollenhauer, K. 149
Morgenstern, Ch. 149
- Neurath, O. 21
Nietzsche, F. 77
- Pestalozzi, J.H. 70
Platon 73, 79, 85
Plessner, H. 110
Popper, K. 21
- Rogge, E. 133
Rousseau, J.J. 43, 74
- Scheler, M. 78f.
Schopenhauer, A. 75
Sokrates 85, 93
Stern, W. 54
Strauß, L. 109
- Trakl, G. 77
- Whorf, B.L. 11

Einleitung

Das Versagen der Erkenntnistheorie

Noch vor wenigen Jahrzehnten erschien die Erkenntnistheorie - meist mit der Logik zu einer Einheit zusammengenommen - als die notwendige Grundlegung der gesamten Philosophie und als die Wurzel, aus der alle übrigen Zweige entspringen. Sie hatte darum auch in den Vorlesungsplänen der Universitäten eine besondere Stellung. Sie erschien als die angemessene Einführung in das Studium der Philosophie, ja für manche schien die Philosophie überhaupt praktisch ganz in der Erkenntnistheorie aufzugehen. Hier jedenfalls schienen ihre wichtigsten Fragen zur Entscheidung zu kommen.

Dieser Ansatz schien auch ganz natürlich. Ehe man im Inhaltlichen mit dem Aufbau einer Philosophie beginnen könne, müsse man zunächst einmal kritisch prüfen, ob ein solcher Bau auch tragfähig zu werden verspricht, d. h. ob und wie man auf dem betreffenden Gebiet zu einer verlässlichen Erkenntnis gelangen kann. Es komme darauf an, gegenüber den andrängenden Zweifeln einen ein für allemal gesicherten Ausgangspunkt zu finden, um von ihm aus sodann in einem schrittweise vorangehenden Aufbau ein System des gesicherten Wissens zu errichten. Wenn auch der Name Erkenntnistheorie erst verhältnismäßig jung ist, nämlich erst im 19. Jahrhundert nach dem Zusammenbruch der idealistischen Systeme entstanden, um den zweifelhaft gewordenen Wissenschaftscharakter der vielfach als bloße Dichtung in Begriffen verspotteten Philosophie neu zu begründen, so ist die Sache selbst doch wesentlich älter, und im Grunde zielt die ganze Entwicklung der neuzeitlichen Philosophie, seit Descartes und den englischen Empiristen, auf eine solche erkenntnistheoretische Grundlegung. Seitdem hat die Erkenntnistheorie diese beherrschende Stellung verloren. In den Vorlesungsverzeichnissen unserer Universitäten ist sie so gut wie ganz verschwunden. Sie gilt in weiten Kreisen als überholt, zum mindesten gilt es als uninteressant, sich mit ihr zu beschäftigen, und wer es dennoch unternimmt, setzt sich dem Verdacht aus, die entscheidenden Ergebnisse der heutigen Philosophie, ihren »Fortschritt«, wenn man so sagen will, nicht in der vollen Tragweite begriffen zu haben. Es ist, als sei man müde geworden der vielen erfolglosen Bemühungen in dieser Richtung.

Das gilt allerdings nur mit einer gewissen Einschränkung: die intensiven Bemühungen, die heute unter dem Namen einer Wissenschaftstheorie im Gange sind, sind in vielem nur eine neue Bezeichnung für den abgenutzten Begriff der Erkenntnistheorie. Aber das gilt wiederum nur in einem eingeschränkten Sinn; denn die Wissenschaftstheorie beschränkt sich, wie schon im Namen zum Ausdruck kommt, von vornherein auf die wissenschaftliche Erkenntnis, interessiert sich also nicht für die sozusagen natürliche, aus dem Leben selber unmittelbar hervorgegangene Erkenntnis. Sie ist darum auch mehr zu einer Angelegenheit der Einzelwissenschaften, heute besonders der Sozialwissenschaften geworden, weniger zu einer solchen der Philosophie, und wird auch von diesen, wie wir zugeben müssen, in der Regel mit einer größeren sachlichen Kompetenz getrieben. Die Wissenschaftstheorie kann also nur einen bestimmten Ausschnitt aus den bisher von der Erkenntnistheorie in Angriff genommenen Aufgaben behandeln, nicht aber sie im ganzen ersetzen.¹ Uns aber geht es zunächst um die Erkenntnis schlechthin, noch unabhängig von der Form ihrer wissenschaftlichen Fixierung. Wir stellen daher die Frage nach dem Verhältnis zur Wissenschaftstheorie vorläufig zurück, bis die nötigen Voraussetzungen für ihre Beantwortung geschaffen sind, und beschränken uns zunächst auf die Erkenntnistheorie in ihrer überlieferten Gestalt.

Wenn man von der Vermutung ausgeht, daß eine so umfassende und mit so hoch gespannten Erwartungen begonnene Anstrengung wie die der Erkenntnistheorie nicht völlig verfehlt sein kann, daß in ihr, wenn auch vielleicht verkannt und in unangemessene Bahnen abgedrängt, eine bleibende und notwendige Aufgabe der Philosophie ergriffen sein muß, dann empfindet man in der heutigen Situation ein ausgesprochenes Vakuum und wird zur Besinnung auf die so entstandene unbefriedigende Situation gezwungen. Es erhebt sich die Frage, welche Gründe zum Zusammenbruch der überlieferten Erkenntnistheorie geführt haben und welche Schritte für eine neue, die alten Fragen aufnehmende und fruchtbar weiterführende Behandlung zu tun sind. Das ist eine Frage, um die es in den folgenden Erörterungen geht.

Was hier versucht werden soll, ist also noch nicht ein Stück eines neu in Angriff zu nehmenden Aufbaus, sondern vorbereitend eine Besinnung auf die Möglichkeiten und Schwierigkeiten eines solchen Aufbaus. Es gilt zunächst erst einmal aus der unmittelbaren handanlegenden Arbeit zurückzutreten, um aus größerem Abstand die Situation zu klären und den Plan eines später dann im einzelnen auszuführenden Aufbaus wenigstens in den groben Umrissen zu

¹ Vgl. J. Habermas. Erkenntnis und Interesse. Frankfurt a. M. 1968, S. 11.

entwerfen. Das bedingt, daß ohne beim einzelnen zu verweilen, manches nur kurz angerührt werden konnte, um zunächst einmal einen Überblick über das ganze Feld zu gewinnen. Als erstes kommt es darauf an, nach den Gründen zu fragen, die zum Zusammenbruch der überlieferten Erkenntnistheorie und zu dem weit verbreiteten Mangel an Interesse an ihrer Fragestellung geführt haben. Auf der einen Seite war es gewiß der Überdruß an der bloßen, sich vielfach in Spitzfindigkeiten verlierenden Methodenproblematik. Man war, um es mit einem damals viel gebrauchten Vergleich zu sagen, müde des ewigen Messerwetzens und wollte endlich auch einmal wieder schneiden. So entstand, ausgehend vom Kreise der ersten Phänomenologen, der Ruf: zu den Sachen selbst! Die inhaltlichen Probleme der Philosophie rückten damit wieder in den Vordergrund.

Auf der anderen Seite verdichtete sich immer mehr der Eindruck, als sei man mit dem bisherigen Ansatz in eine Sackgasse geraten, aus der man allein nicht wieder herausfinden könnte. Man neigte zur Resignation und war bereit, die mit so vielen unfruchtbaren Versuchen belasteten Fragen ganz aufzugeben. Hinzu kam aber vor allem die wachsende Einsicht, daß die Erkenntnis überhaupt nicht im leeren Raum schwebt, darum auch nicht als ein in sich selbst begründetes System entwickelt werden kann, sondern daß sie in einem umfassenden Seins- und Lebenszusammenhang steht und nur aus diesem begründet werden kann. Hierfür ist bezeichnend, daß am Wendepunkt dieser Entwicklung Nicolai Hartmann die Erkenntnis als ein »Seinsverhältnis« bestimmte und dementsprechend die Erkenntnistheorie tiefer als eine »Metaphysik der Erkenntnis«² zu begründen unternahm.

Auch im Bereich der Einzelwissenschaften hatten sich in den letzten Jahrzehnten von den verschiedensten Seiten her Auffassungen entwickelt, die zwar zunächst meist noch ohne Bewußtsein ihres inneren Zusammenhangs und der erkenntnistheoretischen Konsequenzen ihrer Ansätze entstanden waren, aber doch alle gemeinsam dahin tendierten, dem Ansatz der bisherigen Erkenntnistheorie den Boden zu entziehen. Hier kann nur an einige von ihnen kurz erinnert werden, auf die wir zum Teil im weiteren Fortgang noch näher zurückkommen müssen.

1. Das eine ist die vor allem aus lebensphilosophischen Ansätzen entstandene Auffassung, daß die theoretische Haltung nicht in sich selber ruht, sondern sich erst nachträglich aus dem handelnden Leben ergibt. Ursprünglicher als die Theorie ist die Praxis. In den Gußformen unsres Handelns sind unsre Begriffe geprägt, so hatte

es schon Bergson formuliert und aus diesem Grunde den Menschen als homo faber bestimmt. Heidegger hat sodann sehr eindrucksvoll herausgearbeitet, wie uns die Dinge zunächst in ihrem »Zuhandensein«, in ihren vertrauten Umgangsqualitäten gegeben sind und wie sich nur von diesem Boden her die bloße Vorhandenheit, die gegenständliche Gegebenheit abhebt, in Heideggers Ausdrucksweise als »defizienter Modus« des praktischen Umgangs mit den Dingen. Damit entschwindet aber die Möglichkeit, eine in sich selbst ruhende Erkenntnis zu begründen.

2. In diesem Zusammenhang sind auch die Auffassungen des amerikanischen Pragmatismus, vor allem diejenigen Deweys zu nennen, für den die Aufgabe einer bewußten Erkenntnisleistung erst aus einer Störung der ursprünglich selbstverständlich funktionierenden Gewohnheiten (der habits) entspringt. Das Bewußtsein wird auch von dieser Seite her zu einem abgeleiteten Phänomen, das als solches schon ungeeignet ist, als selbstverständlich vorausgesetzte Grundlage der Erkenntnis, hinter die nicht weiter zurückgefragt werden kann, zu dienen.

3. Auf deutscher Seite entspricht dem die Diltheysche Theorie des Verstehens, das in seiner unentrinnbaren Zirkelhaftigkeit jeden eindimensional fortschreitenden Aufbau der Erkenntnis unmöglich macht, und Heideggers grundsätzliche Erweiterung dieser zunächst im engeren Bereich der Geisteswissenschaften entwickelten Problematik zur ursprünglichen Bestimmung aller menschlichen Erkenntnis. Wenn der Mensch, wie Dilthey es lehrt, sobald er lebt, auch schon immer versteht, ist damit der Aufgabe eines voraussetzungslosen Aufbaus der Erkenntnis von vornherein der Boden entzogen.

4. Hinzu kommt ein weiteres, das eng mit dem bisherigen verbunden ist: daß nämlich die rationale Erkenntnis nicht ablösbar ist von dem Untergrund der Willensregungen, der Gefühle und der Stimmungen, daß diese nicht als bloße Störungen zu betrachten sind, die man nach Möglichkeit auszuschalten versuchen müsse, um dadurch eine objektive Erkenntnis zu gewinnen, sondern daß sie als unablässbare Voraussetzungen in den Grund der Erkenntnis selber eingehen. Wenn Heidegger es dahin formuliert, daß man die primäre Entdeckung der Welt der »bloßen Stimmung« überlassen müsse, so ist damit wiederum ein Tatbestand ausgesprochen, der einen »voraussetzungslosen« Aufbau der Erkenntnis unmöglich macht.³

5. Tiefer noch greifen die Gedankengänge der Ideologiekritik, d. h. der Zurückführung der geistigen Welten auf die wirtschaftlichen

³ Vgl. O. F. Bollnow. *Das Wesen der Stimmungen*. Frankfurt a. M. 1941. 4. Aufl. 1968.

Verhältnisse der sie erzeugenden Menschen. Wenn Marx formuliert: »Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein«⁴, so bedeutet dies, daß auch von seiner Seite aus ein in sich ruhendes Bewußtsein und damit eine voraussetzungslose Erkenntnis geleugnet wird.

6. Eng damit verbunden ist auch die auf Freud zurückgehende Entdeckung des unbewußten Seelenlebens. Wenn unser Bewußtsein nur ein enger Ausschnitt aus dem weiten Bereich der unbewußten Seelenregungen ist, von ihnen getragen und durch sie in mannigfacher Weise bedingt, dann kann auch die Erkenntnis nicht mehr in einem in sich selbst ruhenden autonomen Bewußtsein begründet werden.

7. Damit gewinnen zugleich die Formen eines vor- und außer rationalen Denkens bei den Kindern und den sogenannten primitiven Völkern, wie allgemein des magischen und mythischen Denkens ein neues Gewicht. Sie zerstören den Glauben an die alleinige Richtigkeit des modernen wissenschaftlich geschulten Denkens und müssen, wie es zuerst Cassirer in einem großen, ein weites Erfahrungsmaterial heranziehenden Entwurf unternommen hat, als tragende Glieder mit in den Aufbau der Erkenntnis hineingenommen werden.

8. Dahin gehört endlich auch die Einsicht in die unablässbare Verbindung von Sprache und Denken, die Erkenntnis also, daß das Denken in seiner Weise an die Sprache, die ja immer eine besondere Sprache neben vielen andern ist, gebunden ist.⁵ Die Ergebnisse der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie (wie auch der Mythologie) sind ebenfalls an grundlegender Stelle im Aufbau der Erkenntnistheorie zu berücksichtigen. Das was Whorf als »linguistisches Relativitätsprinzip« bezeichnet hat⁶, im wesentlichen schon die wenig beachtete Position der Humboldtschen Sprachphilosophie, erweist sich als ein gewichtiger Einwand gegen den Allgemeingültigkeitsanspruch der Erkenntnistheorie.

Ich will die Beispiele, die sich leicht noch vermehren ließen, nicht weiter häufen. Wir müssen im einzelnen ohnehin noch auf einige von ihnen zurückkommen. Sie alle führen dazu, die Vorstellung einer in sich selber ruhenden und aus sich selber zu begründenden Erkenntnis aufzugeben. Sie alle verweisen zurück auf einen umfassenden Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens, der sich in unbestimmten Hintergründen verliert und in dem es unmöglich scheint, mit der begrifflichen Erkenntnis einen festen Stand zu gewinnen. So kann es als zweifelhaft erscheinen, ob überhaupt die Fragestellung der Erkenntnistheorie berechtigt war und ob nach

⁴ K. Marx. Der historische Materialismus. Die Frühschriften, hg. v. S. Landshut u. S. P. Mayer. Leipzig 1932. 2. Bd., S. 13.

⁵ Vgl. O. F. Bollnow. Sprache und Erziehung. Stuttgart 1966.

⁶ B. L. Whorf. Sprache - Denken - Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie, übers. u. hg. v. P. Krausser. Reinbek 1963 (rde 174).

allen diesen Erschütterungen überhaupt wieder eine Erkenntnistheorie aufgebaut werden kann.

Aber während sich das vorherrschende Interesse der Philosophen andern und lohnender scheinenden Problemen zuwandte, blieb die Aufgabe einer philosophischen Begründung der Erkenntnis ungelöst. Und trotzdem ist diese Aufgabe, also die Aufgabe, durch kritische Überprüfung überkommener Meinungen und des sich leicht anbietenden Scheins die Grundlagen eines gesicherten Wissens zu gewinnen, so dringend, so unlösbar mit der Situation des Menschen in seiner Welt verbunden, daß unter keinen Umständen darauf verzichtet werden kann, wenn nicht überhaupt alles menschliche Handeln unkontrollierten Einflüssen überantwortet bleiben soll. Man muß also versuchen, trotz aller Einwände das Problem der Erkenntnis neu zu stellen.